Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 53 (1927)
Heft: 7

Artikel: Vielseitig
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-459296

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Musikalisches

Einige Musiker laden mich ein, mit ihnen ein Glas Wein zu trinken:

„Fräulein, no es Glas!"

Das Glas kommt nicht. Man reklamiert. Umsonst.

„Fräulein, wenn jetzt das Glas nii bald kunnt, derno sufft dä Her ganz aifach us dr Partitur!"

*

Ich spielte einmal einen Adagio-Satz aus einer Violinsonate. Um den Gefühlen auch sichtbar Ausdruck zu verhelfen, gigampfte ich dabei mit dem ganzen Körper im Takte hin und her. „Zum Teufel," brüllte mich der Geigenlehrer an, „wackeln Sie doch nicht so; wenn sie einmal Paganini spielen wollen, werden sie ja zum Fenster hinaus fliegen".

*

„Quartett von 3—4 Mann sucht tüchtigen Dirigenten", las ich vor längerer Zeit einmal in einem Winterthurer Blatte.

*

Unser Orchester ist auf einer Konzertreise in Mailand. Der erste Fidler bummelt auf dem Domplatze und trifft dort unversehens den ebenfalls bummelnden Kollegen Bratschke. — „Gott, was für einen Zufall", rief Fidler, „na, kommst mit zu Da Vinci's Abendmahl?" — „Nein," meinte Bratschke, „ich denke, wir essen im Hotel!"

*

Ein höheres Töchterlein verlangt in der Musikhandlung den Klavier-Auszug zu Haydns Symphonie Es-Dur.

„Mit dem Paukenwirbel?"

„Das weiß i bimeid nid — isch si vil billiger ohni?"

*

Einen Musiker, dessen innere Disposition ihm einen rein geistigen Verkehr zwischen den Geschlechtern als das Einzig-Mögliche und -Wahre erscheinen läßt, ertappe ich dabei, wie seine Blicke nach unten schweifen, in dem Momente, wo ein schönes Mädchen an ihm vorbeigeht. — „Respekt vor aller Philosophie" sagte ich, „aber mir scheint, daß trotz ihrer Neigung für rein abstrakte Genüsse eine wohlgeratene Wade dasjenige ist, was ihren Geist am mächtigsten anregt."

Er schalt mich einen Barbaren und behauptete, die Gewohnheit, die Dinge von unten nach oben zu betrachten, hätte er vom Partituren-Lesen. aa

Heutige Mode

Wenn ich heutigen Tages gehe
Hin durch die Straßen für mich u. sehe
Die Mädchen, was seh' ich im Scheine
Der Sonne? Beine, nur Beine!

Der Topfhut nimmt mir das Gesicht,
Ob hübsch, ob häßlich, seh' ich nicht,
Wenn sie mir kommt die Kleine —
Was seh' ich? Beine, Beine!

Das ganze Weib gilt gar nichts mehr.
Kommt es daher, es ist, als wär'
Nichts wichtig als alleine
Im Fleischfarb-Strumpf die Beine.

Gewiß, ich schätze einen Fuß,
Und sehr, der ist, wie sein er muß.
Hab' auch nichts gegen Waden,
Geh' ich auf stillen Pfaden.

Doch dieser grelle Fleischfarb-Strumpf,
Er macht mir meine Augen stumpf:
Vielleicht wär' nett die Kleine —
Was zeigt sie mir? Nur Beine!

Natürlich muß sie auf was gehn,
Muß haben was, worauf zu stehn;
Heut, wenn sie kommt, ich meine,
Nackt seien ihre Beine.

Und sitzt sie, zupft am Röckchen sie
In Furcht, man seh' zu viel vom Knie.
Ich hab' ja nichts dagegen,
Was hübsch ist, bringt mir Segen.

Sie tut mir leid, wenn sie geniert,
Ob ich nicht sehe was, so stiert,
In Angst, zu viel erscheine
Von ihrem Fleischfarb-Schenkel.

Ja nun, gar manchen wohl es freut,
Ich aber, wenn ich gehe heut,
Seh' überall im Scheine
Der Sonn', des Mondes Beine!

Sie nur erfüllen mir den Raum,
Sie laufen nach mir in den Traum
Der Nacht, diese vertrakten
Nackt scheinenden nicht Nackten! st.

*

Vielseitig

Besucher: „Nun, hat Ihre Tochter gewiß einige Sprachen erlernt, während sie in der Fremde war, nicht wahr, Madame."

Madame: „Gewiß ja, meine Tochter kann in fünf Sprachen ja sagen, für den Fall, daß ihr ein Fremder einen Heiratsantrag machen würde."

METROPOL
ZÜRICH, Fraumünsterstrasse
Stadthausquai, Börsenstrasse
Spezialitäten aus Küche und Keller
A. Töndury 193

Ueber Liebe und Frauen

Notizen von Manfred Meuchoir

Warum ist es in der hiesigen guten Gesellschaft trotz schöner Frauen so gottlos langweilig? — Weil ihr reizvollster Gesprächsstoff, die Liebe, puritanisch ausgeschaltet ist.

— Einer, der eine Geldheirat machte, prägte den Satz: „Ein anständiger Mensch heiratet nicht aus Liebe, denn die wird durch die Heirat in den Alltag heruntergezerrt und schließlich zerstört." — Ein Anderer, der aus Liebe geheiratet hatte, formulierte umgekehrt: „Ein anständiger Mensch macht keine Geldheirat." So macht sich Jeder die ihm bekömmliche Moral zurecht.

— Das schwache Geschlecht — vielleicht genauer: das schwächende Geschlecht.

— Verletzungen der Eigenliebe heilen bei Männern nicht selten, bei Frauen nie. So hat mir Frau Professor X., obwohl ich ihr als Mann völlig gleichgültig war, doch nie verziehen, daß ich bei jenem Nachtessen nicht ihr als der Hausdame, sondern einer Andern Komplimente gedrechselt habe.

— Liebesbriefe muß man nur lesen, wenn man selber verliebt ist; dann gibt sich die reizvolle Parallele von selber. Sonst sind sie eine unerträglich fade Lektüre.

— In Dingen der Liebe ist man unfehlbar entweder Betrogener oder Betrüger, manchmal aber auch Beides zusammen.

— Sich großen Schauspielern in die Arme zu werfen, gehört unter Damen, die auf sich halten, von jeher zum guten Ton.

— „Ich war so glücklich zu leiden, als ich liebte", sagte mir ein Poet.

— So lang Du nicht die Meine bist, muß ich Dich ewig lieben!

— Die Frau will das Kind fast immer nur, um den Mann endgültig an sich zu fesseln.

— Man träumt bloß von denen, welche man nicht besessen hat.

— Eine reife verheiratete Frau, deren körperliche und seelische Frische mir auffiel, gestand mir: „Was mich jung erhält, ist die Vorstellung, daß die Männer in mich verliebt sind." In Wirklichkeit waren die Männer durchaus nicht in sie verliebt — sie kamen